

# Aus der Wunderwelt der Natur : gesprengte Knospen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670280>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der, der nur im Hinblick auf das Geld die Zeit am besten zu benützen glaubt, ahnt nicht, wie sträflich er sie mißbraucht; denn die Zeit ist nicht dazu da, um nur des eigenen materiellen Vorteils willen ausgenützt zu werden, nein, man soll sie zum Nutzen des Mitmenschen, der Allgemeinheit verwenden. Zeit ist nicht Geld. Zeit ist ein göttliches Gnadengeschenk, das man immer wieder an andere weiter schenken soll, dann erst wird sie den Geber selber beglücken. —

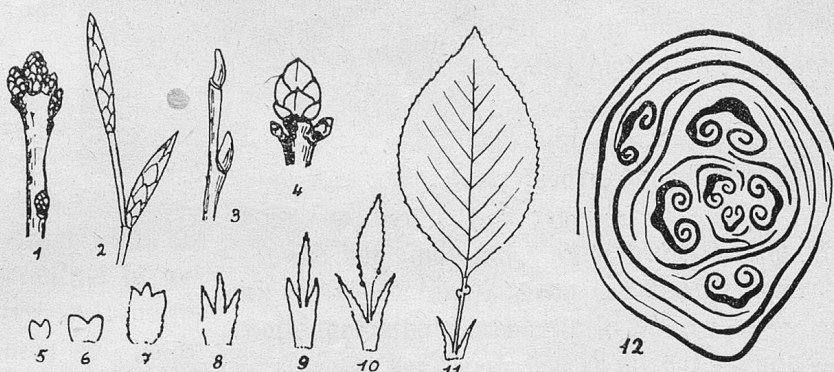
Den wahren Wert der Zeit erkennen, heißt, sie jederzeit für den Nebenmenschen zur Verfügung haben. Wer dies nicht tut, der wird nie das höchste Glück der Zeit erfahren, auch wenn er keine Sekunde für seinen eigenen Vorteil verloren gehen ließe.

Die Menschen sollen wieder für einander Zeit haben, dann werden sie den großen Segen der Zeit als ein Glück erleben, sonst niemals.

Josef Wiß-Stäbeli

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Gesprenzte Knospen



1—4 Knospen von Laubböhlzern: 1 Eiche, 2 Buche, 3 Weide, 4 Bergahorn. 5—11 Uebergangsformen von Knospenschuppen zum Laubblatt bei einem Kirschaum. 12 Querschnitt durch die Laubknospe der Schwarzpappel; die noch nicht entfaltenen Laubblätter sind durch die ein gerollten Blattränder kenntlich.

Nach schönem, altem Brauch ziehen die Zürcher Singstudenten am letzten Apriltag, kurz vor Mitternacht, nach dem Lindenhof, dem baumbestandenen Hügel über der Limmat, wo schon die Römer ihr Kastell erbaut hatten, und sobald von den Türen der Stadt der zwölfte Glockenschlag verklungen ist, stimmen sie das Lied an:

Der Mai ist gekommen,  
die Bäume schlagen aus...

Doch sind Baum und Busch schon Wochen und Monate, bevor die Studenten „den Mai einsangen“, vom Frühlingsahnen erfaßt worden. Der Schnee ist zerronnen. Die Sonne kreist täglich in höherer und längerer Bahn am Himmel,

und ihre ergiebigen Strahlen erwärmen die durchfeuchtete Erde. Die Saugwurzeln heben mit ihrer Tätigkeit an, und der Saftstrom steigt von den Wurzeln die Stämme und Äste hinauf bis in die Knospen. Diese schwellen an, sprengen den winterlichen Panzer und schütteln ihn ab, damit sich Blatt und Blüte entfalten können. Die Maienzeit ist da!

Diese Knospen an Baum und Strauch sind eigentlich ein Wunderding. Unauffällig und klein sitzen sie wintersüber an dem blattlosen Geäst, und sobald es dem Höhepunkt des Frühlings entgegengeht, beginnt sichs darin zu regen. Sie wachsen und blähen sich. Die Schuppen werden abgesprengt oder rollen sich zurück,



und frischgrüne Blätter und Blüten mit blendendem Schmelz und herrlichem Duft drängen innert weniger Tage machtvoll zu herrlicher Entfaltung. Bienen schwirren heerweise an und erfüllen die belaubten Kronen mit ihrem Gesumm. Schon geht es in den Sommer hinein. Die Früchte reifen. Das Laub vergilbt, verweht . . . und das verkahlte Gehölz erwartet schon wieder den Winter.

Das ist der Rhythmus im Leben unserer Gehölze. Nur wenige unserer Laubhölzer — wir nennen Stechpalme und Buchs — behalten ihr grünes Kleid über die Winterszeit, und von den Nadelhölzern streift auch die Lärche ihr Sommergewand ab. Vor dem Laubfall ziehen die Hölzer wertvolle Nähr- und Baustoffe aus den Blättern zurück und speichern sie auf das kommende Frühjahr. Irgendwie müssen aber im nächsten Jahr Blätter und Blüten wieder aus den Ästen hervorbrechen. Auch dafür ist vorgesorgt. In winzigen, unscheinbaren Anlagen sind sie als zarte Gebilde in der Knospe zusammengedrängt. Wer eine Knospe mit scharfem Messer quer durchschneidet, findet beide Laubblätter bis in viele Einzelheiten vorentwickelt eng beisammen, ebenso die Ansätze zur Blüte. Die feinen, dünnen Blätter, das künftige Laub, sind entweder nach Art einer Papierrolle gerollt oder wie ein Fächer gefaltet oder auch scheinbar regellos zerknittert, immer aber auf denkbar kleinem Raum zusammengepfercht (Bild 12). Sobald die Knospe ihren Panzer gesprengt hat, glätten und strecken sich die Blättlein und nehmen mit zunehmendem Wachstum allmählich die Gestalt ausgewachsener Blätter an.

Wieder anders ist das Bild, das sich uns beim Längsschnitt darbietet. Wo die Knospenhülle aus mehreren Schuppen besteht, überwölben sie sich wechselweise, so daß das kostbare Innere lückenlos umschlossen ist.

Aber noch weit mehr entdecken wir beim Zerschneiden und Zerpflücken der unentfalteten Knospen, desgleichen bei der frisch entfalten

Knospe: Haare, oft auch filzige, wollige Beläge und harzige Überzüge. Sie alle dienen dem Schutz vor der Witterungsunbill des Winters, vor allem vor Frost und Nässe. So wie wir uns in wollige Kleider hüllen, um vor der Kälte geschützt zu sein, so schieben sich dünne Lagen von Haarkleid und Filz zwischen die jungen Blättlein, und der harzige Überzug, den wir von den Knospen der Roßkastanien besonders gut kennen, hat keinen anderen Zweck, als die Fugen zwischen den Knospenschuppen zu verdecken und zu verkleben. Hat sich einmal die Knospe geöffnet und breiten sich die Blätter aus, so verlieren sie häufig die Behaarung und die verfilzten Zwischenlagen vollständig oder bis auf kleine Reste, wie ja überhaupt zartes Frühlingslaub häufig seidenhaarig ist, während die Sommer- und Herbstblätter bereits verkahlt sind.

Wer im winterlichen Wald Bescheid weiß, kennt das Gehölz leicht an der Knospe. So haben Weiden und Pappeln eine einzige Knospenschuppe, die hohl ist wie ein Beutel, damit sie den kostbaren Inhalt in sich zu bergen vermag. Beim Frühlingserwachen weitet sie sich, öffnet sich und nimmt die Form eines tiefen Kahns an. Wo nur ganz wenige Knospenschuppen die Hülle ausmachen, sind sie schalenförmig gewölbt, und wenn deren sehr viele sind, wie etwa bei Eiche und Buche, so sind sie annähernd flach und meistens wie die Ziegel eines Daches angeordnet (Bilder 1—4). Es gehört zu den reizvollen Beobachtungen und Beschäftigungen des winterlichen Waldspazierganges, sich mit der Gestalt der Knospen abzugeben, um daran die Baum- und Strauchart zu erkennen und an der Eigenart und Schönheit dieser Überdauerungsformen seine Freude zu haben.

Wenn wir nun schon am Zerpflücken einer Knospe sind — im Winter, oder im Hochstadium des Frühlings, wo sie sich bereits geöffnet hat — wollen wir doch auch die verschiedenen Knospenschuppen miteinander vergleichen. Wir entdecken dabei überraschende Zusammenhänge. Bei der Roßkastanie zum Beispiel gewahren wir



manchmal einen gleitenden Übergang von der einfachen derben, braunen Schuppe zum Laubblatt. Man passe gut auf! Nach innen und oben zeigt sich eine allmähliche Streckung, und wenn wir Glück haben, können wir Übergänge aufstöbern, wo an der Spitze der Schuppe grüne Zipfelchen des Laubblattes auftreten, vielleicht nur drei ganz kurze, am nächsten drei oder fünf längere oder gar fünf noch längere. Schließlich wird die Knospenschuppe schmaler, wird zum Stiel und trägt an seinem Ende die handförmig gegliederte Blattfläche.

Ähnliche Entdeckungen erschließt uns die Knospe von Kirschbäumen. Von unten nach oben zeigen die Knospenschuppen Übergänge vom zweizipfeligen zum dreizipfeligen Gebilde, und dieses wiederum nähert sich in schrittweisen Übergängen immer mehr dem Laubblatt, das am Grund des Blattstiels durch zwei Nebenblätter ausgezeichnet ist (Bilder 5—11).

Diese Vergleiche von Knospenschuppe und Laubblatt und mit all ihren Zwischengliedern lehrt uns, wie wandelbar und anpassungsfähig das Blatt der Pflanze ist. Das Blatt als Organ der Pflanze ist weitestgehender Umstellungsfähig. Zur Hauptsache dazu berufen, als grünes Laub die Energie der Sonne aufzufangen und in den Zellen Nähr- und Baustoffe zu erzeugen, stellt es sich in unserer gemäßigten und der kalten Zone, wo der Winter das Leben zum Ruhen, Warten und Ausharren verurteilt, in den Dienst des Knospenschutzes. Die Knospenschuppen, diese umgewandelten Laubblätter, nehmen derblederige Form an, damit sie den Sproß als zarten Keim sorgfältig zu hüten vermögen. Nicht umsonst ist die Knospe Symbol und Inbegriff einer vielleicht unansehnlichen Hülle, die das Edelste und Schönste birgt, was sich im Leben zu entfalten vermag. fw.

\*

*Was man gar nicht lieben kann, muß man lassen, sich auch in Gedanken mit ihm gar nicht weiter beschäftigen, namentlich aber nicht Haß in Gedanken festhalten, selbst wo man ihn nicht äußert. Dieses stille Zürnen ist der Grund, weshalb manche Leute innerlich nicht recht vorwärts kommen und weshalb in vielen Familien auch ohne eigentlichen Streit und Zank doch ein Geist des Unfriedens umgeht.*

\*